**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen

**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten

**Band:** 72 (1985)

**Heft:** 6: Immer wieder : Wettbewerbe = Toujours : concours = Again a again : competitions

**Artikel:** Walliser Erfahrungen : öffentliche Bauten und Architekturwettbewerbe im Wallis = Développement des concours en Valais : édifices publics et concours d'architecture en Valais

**Autor:** Attinger, Bernhard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-54779

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Bernard Attinger*

# Walliser Erfahrungen

**Öffentliche Bauten und Architekturwettbewerbe im Wallis**

Walliser Erfahrung oder Walliser Experiment? Die hier vorgestellte Zusammenfassung über fünf Jahre Wettbewerbe im Wallis verleiht nicht nur eine Übersicht über die architektonischen Projekte, die in einer Region realisiert wurden, sondern sie stellt auch die Bilanz eines organischen und aussergewöhnlichen Versuchs seitens des Staates dar, die architektonische Debatte durch den Wettbewerb zu fördern. Ein Versuch, der sich offensichtlich nicht nur darauf beschränkt, so viele Wettbewerbe wie möglich zu veranstalten, sondern auch die Ergebnisse in ganz bestimmte Richtungen zu führen und zu lenken. Durch die Öffnung der Wettbewerbe auch für andere Kantone (insbesondere für das Tessin), durch Einladungen an ausgewählte Architekten aus der übrigen Schweiz, durch die Wahl der Jurys, die durch Persönlichkeiten gekennzeichnet waren, will die öffentliche Hand die Ergebnisse in ganz bestimmte Richtungen lenken; und sie will damit die architektonische Debatte leiten. Die öffentliche Hand spielt also eine aktive Rolle in der kulturellen Förderung, und zwar eine wichtige und qualifizierende Rolle, die in einer geographisch peripherisch liegenden Region wegleitend sein will. Der Text, den wir auf diesen Seiten publizieren, stammt von Bernard Attinger, der als kantonaler Architekt der eigentlich Verantwortliche für diese Architekturpolitik ist.

**Edifices publics et concours d'architecture en Valais**

Expérience ou expérimentation valaisanne? La présente sélection récapitulant cinq années de concours en Valais ne donne pas seulement une vue d'ensemble sur les projets d'architecture réalisés dans une région, mais constitue aussi le bilan d'une expérience organique et exceptionnelle de la part de l'Etat, ayant pour but d'animer le débat architectural par le biais du concours. Un essai qui, manifestement, ne se limite pas à l'organisation du plus grand nombre de concours possible, mais se propose aussi de conduire et d'orienter les résultats dans des directions bien définies. Grâce à l'ouverture des concours à d'autres cantons (en particulier le Tessin), par l'invitation d'architectes choisis dans le reste de la Suisse, par le choix des personnalités composant le jury, les pouvoirs publics veulent orienter les résultats dans des directions déterminées et ce faisant, diriger le débat architectural. Les autorités jouent donc un rôle actif dans la démarche culturelle, un rôle important et qualifié qui veut être un modèle pour toute la région géographique périphérique. Le texte que nous publions sur ces pages est dû à Bernard Attinger qui, en tant qu'architecte cantonal, est le responsable effectif de cette politique architecturale. *(Texte français voire page I)*

**Public Buildings and Architectural Competitions in the Canton of Valais**

The Valais experience or the Valais experiment? This summary of five years of competitions in the Canton of Valais does not only provide us with a résumé of architectural projects realised within a specific region but also presents the results of an organic and quite extraordinary attempt by our government to further today's architectural discussion with the help of competitons. An attempt, that is obviously not merely limited to organising as many competitions as possible but intent on guiding their results towards quite specific aims. By opening up these competitions to other cantons as well (in particular to the Ticino), by inviting specifically chosen architects from all over Switzerland and by choosing juries characterised by particular people, the public authorities tried to guide the results of these endeavours into particular channels, thus hoping to head today's architectural discussion. The public authorities are therefore playing an active part within the promotion of culture, an important and qualifying part in fact, aiming to be a means of guidance in this peripheral region. The text we are publishing on these pages was written by Bernard Attinger, who – being a cantonal architect himself – is largely responsible for this politics of architecture.

**Die Geschichte der Walliser Architekturwettbewerbe**

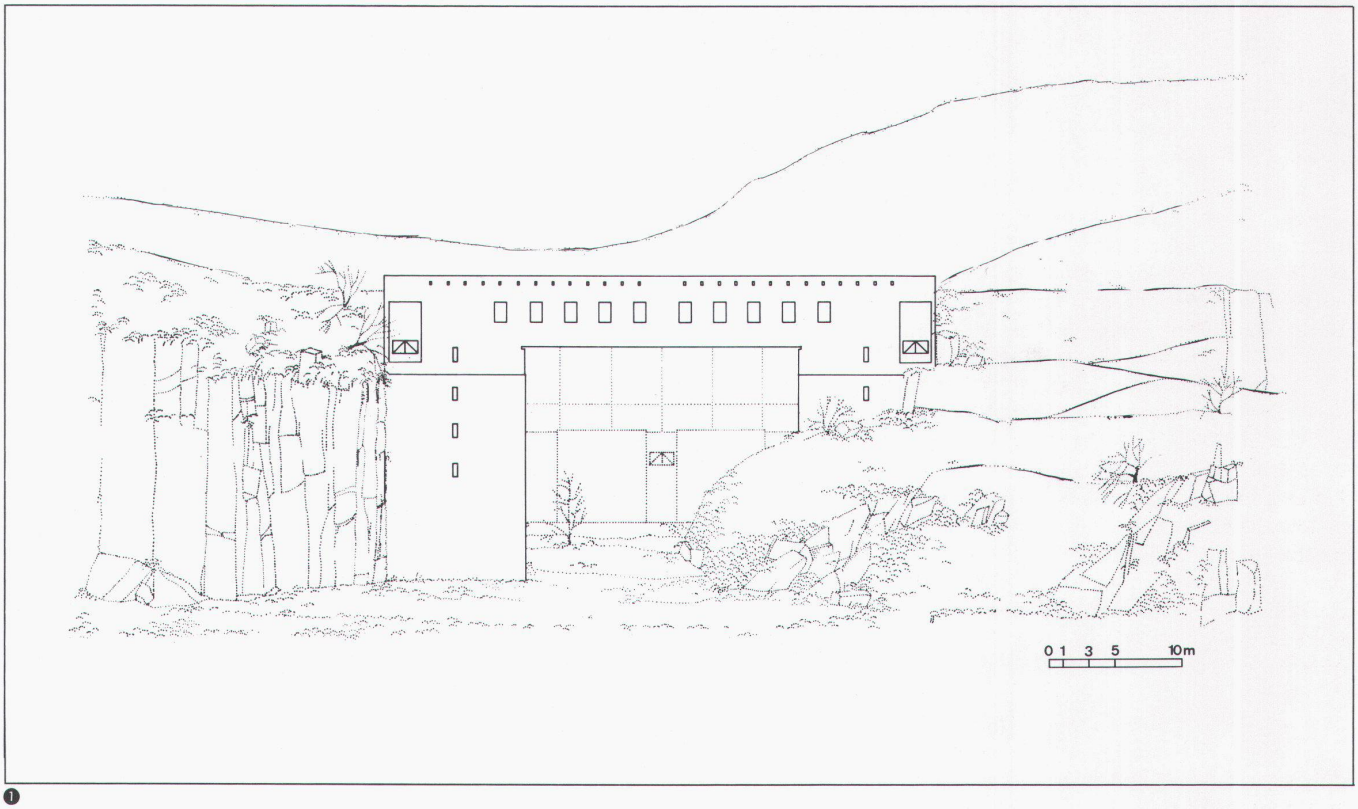
Im Kanton Wallis gehören Architekturwettbewerbe seit langem zur Tradition. So scheint es – ohne dass wir deshalb bis auf die Sintflut zurückgreifen wollen – doch angebracht, den Wettbewerb des Briger Technikums von 1961 sowie den der Berufsfachschule Sitten von 1959 zu erwähnen. Beide wurden, zur Entrüstung ihrer bereits besser bekannten Kollegen, von jungen Architekten gewonnen. Zählt man nun alle Wettbewerbe für den Bau von Schulen und Kirchen zusammen, so konnten Architekten im Laufe der letzten 25 Jahre an durchschnittlich zwei bis drei Wettbewerben pro Jahr teilnehmen.

Die 70er Jahre waren jedoch von einem deutlichen Rückgang dieser Entwicklung geprägt (Ende einer Ära / problematische Konjunkturlage). Hinzu kam eine den Wettbewerben negativ gegenüberstehende Haltung. Der Regierungsrat lehnte es nämlich ab, auch weiterhin von einem Ausschuss Auftragsverleihungen aufgedrängt zu bekommen.

Die öffentliche Publikation gewisser Vorkommnisse sowie die teilweise erfolgte Neubesetzung kantonaler Ämter führten zur Einsicht, eine Verleihung von Aufträgen aufgrund qualitativer Kriterien und über den Weg eines Wettbewerbs helfe zahlreiche Probleme zu vermeiden.

So kam es, dass nach vielen von «Pseudo-Wettbewerben» (wie jenem des Technikums Sitten und der Gewerbeschule von Martigny) gekennzeichneten Jahren wiederum eine Möglichkeit entstand, die alte Tradition durch die Durchführung eines echten Wettbewerbs wiederzubeleben. Es handelte sich dabei um den Wettbewerb für das Polizeigebäude von Monthey.

Dieser erste echte Wettbewerb wurde denn auch zum Symbol der wiedererweckten Walliser Wettbewerbstradition, während jener von Montana (mit Vincent Mangeat im Wettbewerbsausschuss) zum Ausgangspunkt einer neuen




❶

Betrachtungsweise der Schularchitektur sowie der Problematik der «Integration» ins Gelände wurde. Der Wettbewerb von Monthey war die Basis, aufgrund derer die Auftragsverleihung an die Autoren prämierter Projekte erfolgte. Dies trifft vor allem auch auf das Autobahn-Wartungszentrum von Martigny zu. Der Beschluss des Regierungsrates vom 7. Juli 1982 kennzeichnete diesen völligen Meinungsumschwung in bezug auf Architekturwettbewerbe unmissverständlich. Wettbewerbe waren nunmehr nach der Vorschrift Nr. 152 SIA zu organisieren, und dies im Hinblick auf die Verleihung wichtiger Aufträge zur Realisation kantonaler wie staatlich subventionierter Bauten.

**Wettbewerbsziele**

Bevor wir nun aber über die im Rahmen dieser Wettbewerbe gemachten Erfahrungen und deren Resultate sprechen, ist eine kurze «Funktionsanalyse»[1] im Sinne soziologischer oder ethnologischer Studien nötig, bei der zwischen *manifesten* und *latenten Funktionen* differenziert wird. Dies erlaubt, ein Durcheinander persönlicher, bewusster und objektiver Wettbewerbsgründe zu vermeiden. Dies gilt sowohl für die Wettbewerbsorganisatoren wie -teilnehmer.

Auf die Details dieser analytischen Methode einzugehen erübrigt sich wohl. Doch soll uns ein Beispiel noch einmal das Prinzip dieser Differenzierung zwischen manifester und latenter Funktion ins Gedächtnis rufen: Jene, die in einer kleinen Gemeinde wohnen und sonntags zur Kirche gehen, tun dies für sich selber, um zu beten oder um einer religiösen Pflicht zu genügen – etwas, das jedem Nicht-Gläubigen unverständlich bleiben muss. Es handelt sich hierbei um eine eindeutig *manifeste Funktion:* um ein Warum oder die offen eingestandene Absicht, die sich hinter einem Verhaltensmuster verbirgt.

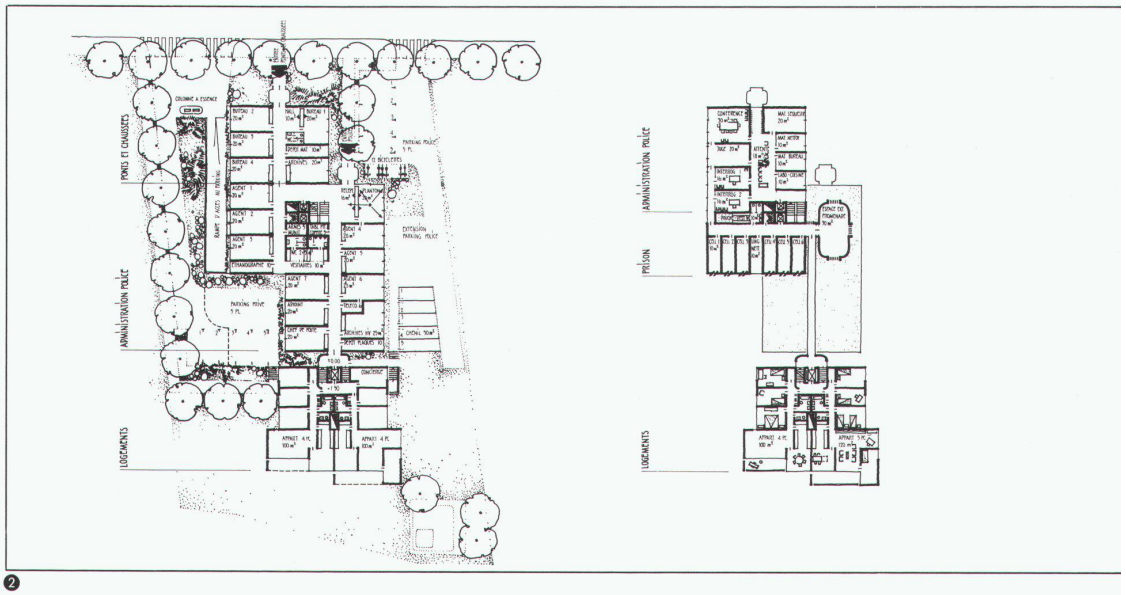
Die *latente Funktion* entspricht jedoch der Rolle, die dieses Verhalten für die Gesellschaft im allgemeinen, die Gemeinde also, spielt: letztlich also den für diese erwachsenden Konsequenzen. Es ist dies die Rolle des sozialen Kohäsionsprinzips, der Erkenntnis einer Gruppenzugehörigkeit. Ihre Bedeutung wird auch dem Nicht-Gläubigen deutlich.

Im Falle von Architekturwettbewerben handelt es sich bei den *manifesten Funktionen* für deren *Organisator* um die Suche nach dem bestmöglichen Projekt unter vielen – jenem, das am ehesten seinen Anforderungen und Möglichkeiten entspricht – und um die Wahl eines Architekten.

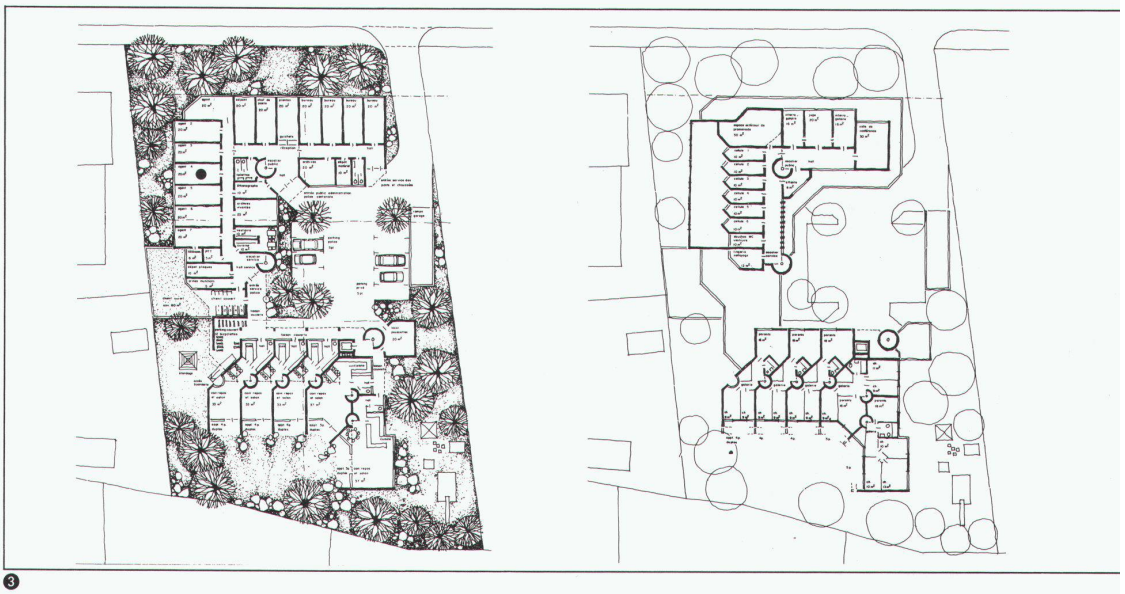
Für den *Teilnehmer* selbst handelt es sich hingegen darum, den Preis – oder mit anderen Worten den Auftrag – zu erhalten. Dies erklärt auch die grosse Zahl

[1] cf. B. Malinowski, Anthropology, Encyclopaedia Brittanica

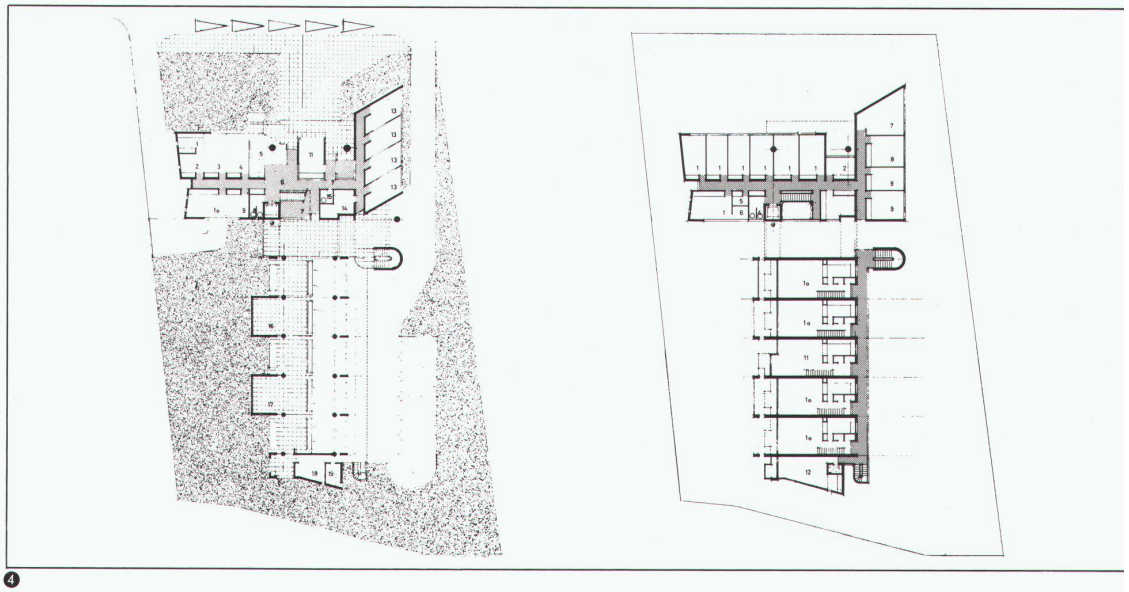
❶ Wettbewerb für einen Werkhof in Simplon Dorf: Südfassade des Entwurfes von Christian Beck (Ankauf) / Concours pour un centre d'entretien à Simplon Village: façade sud du projet de Christian Beck (achat) / Competition for a maintenance yard at Simplon Village: south elevation of the project submitted by Christian Beck (purchase)


PONTS ET CHAUSSÉES
ADMINISTRATION POLICE
LOGEMENTS
ADMINISTRATION POLICE
PRISON
LOGEMENTS

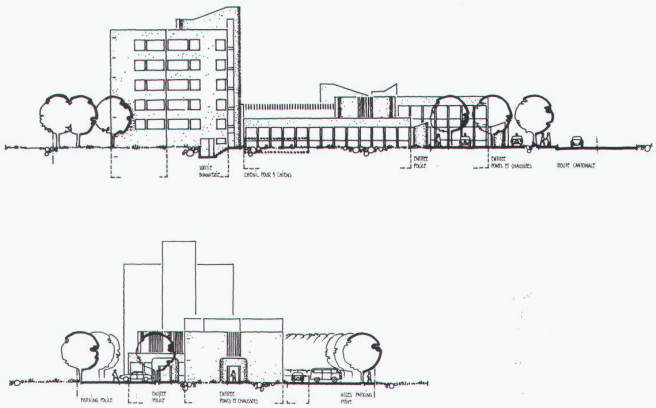
2



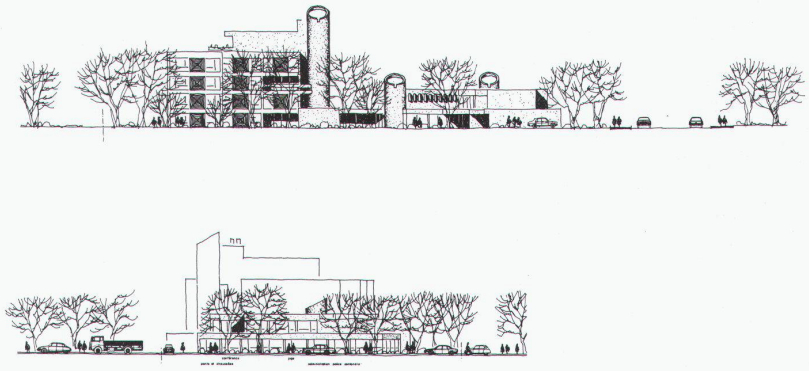
3



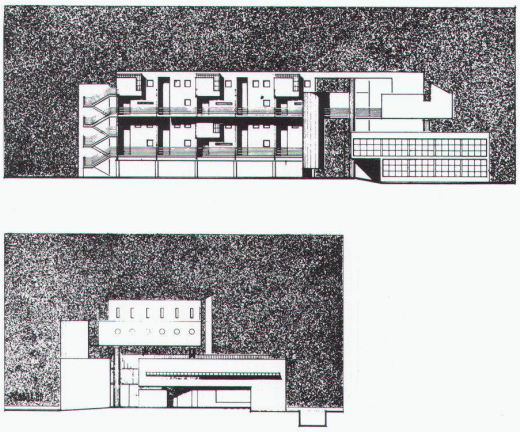
4



❷



❸



❹

❷ – ❹
**Polizeigebäude in Monthey, 1980, Beteiligung: 29 Projekte. Teilnahmeberechtigt: Wallis. Im Bau / Bâtiment de police à Monthey, 1980. Participation: 29 projets. Ouverture: Valais. En cours de réalisation / Police building at Monthey, 1980. Participation: 29 projects. Area: Valais. Under construction**

❷
1. Preis: M. P. Schmid, Sitten, Grundriss Erd- und 1. Geschoss, West- und Südfassade / Plans du rez-de-chaussée et du 1er étage, façades est et sud / Plans of ground floor and 1st floor, east and south elevations

❸
2. Preis: P. Morisod und E. Furrer, Sitten, Grundrisse Erd- und 1. Obergeschoss, West- und Südfassade / Plans du rez-de-chaussée et du 1er étage, façades est et sud / Plans of ground floor and 1st floor, east and south elevations

❹
1. Ankauf: R. Bonvin, M. Voillat, Vouillamoz, J. Chabbey, Martigny, Grundrisse Erd- und 1. Obergeschoss, West- und Südfassade / Plans du rez-de-chaussée et du 1er étage, façades est et sud / Plans of ground floor and 1st floor, east and south elevations

der Unzufriedenen bei der Bekanntgabe der Resultate... (Alle Teilnehmer, ausser dem Gewinner, sind natürlich enttäuscht.)

Betrachtet man nun nur diesen einen Aspekt, so muss man sich automatisch fragen, ob die Bemühungen der Architekten eigentlich überhaupt noch mit dem Resultat in Zusammenhang stehen. (Schliesslich sind die Architekten die letzten, die sich noch einer öffentlichen Art von «Sühnezeremonie» befleissigen.)

**Die latenten Funktionen**

Betrachtet man nun bloss die manifesten Funktionen, so fällt es schwer, eine derartige Arbeitsaufwendung zu rechtfertigen oder das Phänomen des Wettbewerbs an sich überhaupt zu verstehen. Deshalb sollte man sie ja auch unter dem Blickwinkel ihrer latenten Funktionen betrachten, da erst diese die ganze Angelegenheit rechtfertigen helfen. Die latenten Funktionen entsprechen dabei den Folgen und – im Spezialfall des Wettbewerbs – den Auswirkungen auf die Teilnehmergruppe, die Architekten und die Organisatoren.

Für die Architekten selbst bedeutet dies neben einem ständigen Sich-in-Frage-Stellen eine konstante Selbstkonfrontation, eine Selbstklassifizierung sozusagen, sowie die Suche nach der Anerkennung ihrer architektonischen Qualitäten durch Gleichgestellte. Im Falle bereits etablierter Architekten wird dies zur Frage des Kontakts unter Kollegen, zu einer Art kontinuierlicher Weiterentwicklung und der Bewahrung eines bestimmten Berufs- und Qualitätsniveaus.

Im Falle der speziellen Situation und Rolle eines Kantonsarchitekten läge es durchaus in der Kompetenz des Organisators, den Aktionsbereich dieses «Funktionärs» auf den blossen Unterhalt staatlicher Gebäude und den ebenso rationellen wie wirtschaftlichen Bau neuer Gebäude zu beschränken. Es wäre dies eine Abstraktion jener Rollen, die der öffentliche Auftrag im Rahmen der Architekturdiskussion spielen kann: ein Aufzeigen des Qualitätsniveaus öffentlicher Gebäude und ein Versuch, ein Beispiel zu geben.

Es gibt keine Prinzen mehr, und auch die Kirche hat ihre einstige Macht verloren. Der Staat kann und muss in seiner Rolle als «Souverän» diese Rolle mitübernehmen.

Ist man nun zugleich Architekt und Baumeister, so kann man als Wettbewerbsorganisator über die manifeste Funktion der Suche nach einem Projekt und seinem Architekten hinausgehen. Man kann dann die Auswirkungen der latenten Funktionen auf die Entwicklung der Architekten miteinbeziehen, indem man eine Diskussion darüber anregt, anspornt, Beispiele gibt und ein wenig versucht, die Architekten aus ihrem Dornröschenschlaf inmitten von Gewohnheiten und Hochkonjunktur aufzuwecken.

Das Gleichgewicht dieser zwei Wettbewerbsaspekte stellt die Grundbedingung des jeweiligen Erfolgs dar. Dies gilt auch für die meisten anderen Aktivitäten des Menschen. Im beruflichen Alltag baut der Architekt, um den Wünschen seines Arbeitgebers (manifeste Funktion) zu genügen, auch wenn er dessen Bedürfnisse nur als Basis zum Beweis seiner architektonischen Fähigkeiten benutzt. Dies geschieht immer auch im Hinblick auf die Gruppe, der er angehört oder angehören möchte (latente Funktion). Das erwähnte Gleichgewicht wird aber immer dann empfindlich gestört, wenn das Bild des Architekten oder der Architektur selbst sich zum Nachteil des Gebrauchswertes eines Bauobjektes zu verändern beginnt. Das gleiche gilt auch für den Fall, dass der Architekt – unter Aufgabe seiner kreativen Rolle – den primären Bedürfnissen seines Auftraggebers nicht mehr nachkommt.

**Erfahrungen und Resultate**

Das Walliser Baudepartement hat seit 1979 25 Wettbewerbe und Rohentwürfe organisiert oder in Auftrag gegeben, und dies für sich selbst ebenso wie für die betroffenen Gemeinden. Mehr als zehn weitere Wettbewerbe wurden von anderen Gruppierungen organisiert. Vieles wurde gar nicht erst verwirklicht oder auch nur begonnen. Unzählige Projekte warten noch auf die Bewilligung der nötigen Kredite, auch wenn alle Auftragserteilungen aufgrund der Empfehlungen einer Jury stattfanden. Dies ebenso wie die Qualität der noch nicht verwirklichten Projekte gibt Anlass zu Zufriedenheit angesichts der erzielten Resultate.

Aus dieser intensiven, wenn auch kurzen Erfahrung kann man nun die folgenden Schlüsse ziehen: Der Erfolg eines Wettbewerbs hängt weitgehend von dem zwischen den einzelnen Faktoren herrschenden Gleichgewicht ab.

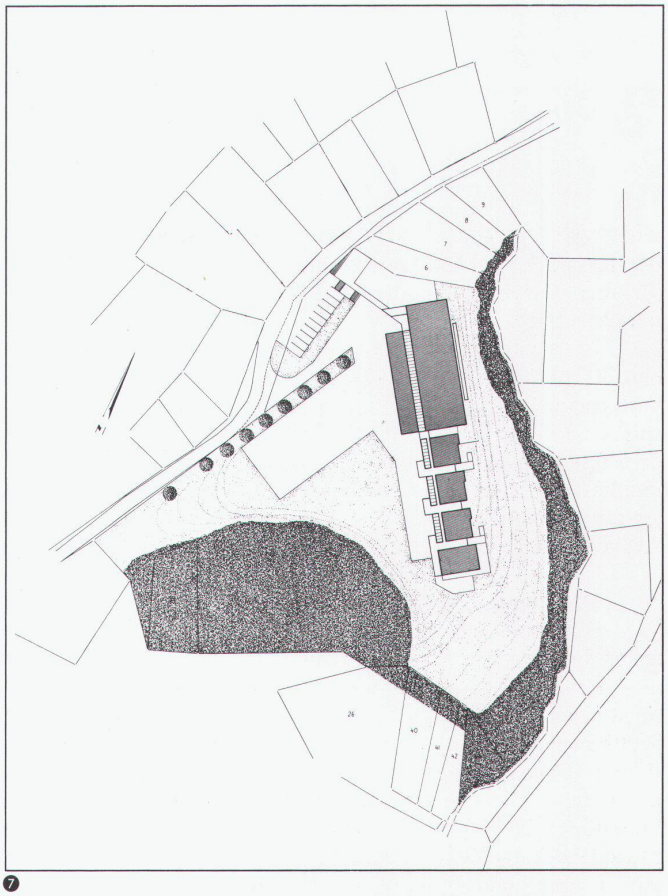
Der *Auftraggeber* muss seine Bedürfnisse klar formulieren können und bereit sein, den Wettbewerbsvorschriften zu genügen (Anonymität, Auftragserteilung).

Die *Jury* muss homogen sein und gewissen qualitativen Ansprüchen genügen. Letztere werden durch die Wahl kompetenter Architekten gesichert, die klar analysieren und gut erklären können. Ein grosser Teil der Arbeit der Jury wird nämlich notwendigerweise darin bestehen, die anderen Mitglieder, die nicht Architekten sind, zu überzeugen.

Die Homogenität der Wettbewerbsjury ist auch deshalb wünschenswert, weil Konflikte zwischen den einzelnen Architekten die anderen Jurymitglieder allzu leicht aus dem Konzept bringen können und/oder diesen erlauben, innerhalb kurzer Zeit und mit oft negativen und allzu bekannten Konsequenzen zu eigentlichen Schiedsrichtern zu werden. Präsident der Jury sollte deshalb eine Autoritätsperson unter den Architekten sein.

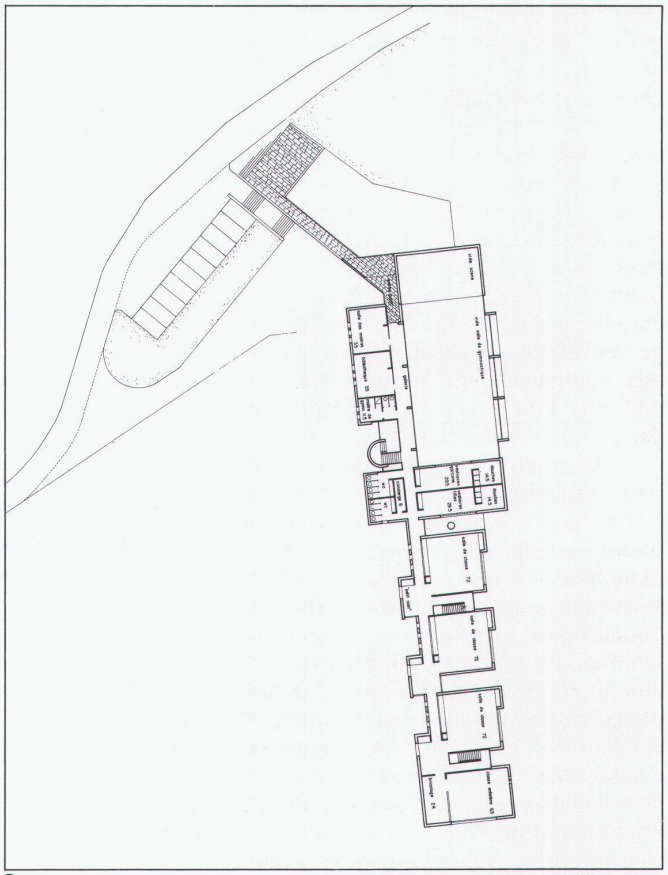
*Das Programm* ist eine höchst delikate Sache, bei der das Beste Feind des Guten ist. Sicher, der Auftraggeber sollte seine Absichten klar und deutlich formulieren, wenn auch nicht in allzu ausführlicher Form, da er sonst den Wettbewerbsteilnehmern die nötige Entwurfs- und Urteilsfreiheit verwehrt. Diese Freiheit nützt dann letztlich auch der Jury bei ihrer Beurteilung der präsentierten Projekte, die ungeachtet einer zur Zeit der Wettbewerbsformulierung möglicherweise bereits vorhandenen Projektidee erfolgen sollte. Diese Freiheit und die unscharfe Abgrenzung werden jedoch oft genug von jenen Teilnehmern verurteilt, die sich präzisere Richtlinien erhoffen. Sie sind der Vorteil der Wagemutigen und all jener, die an ihre Entwürfe glauben.

❺



❼

❻

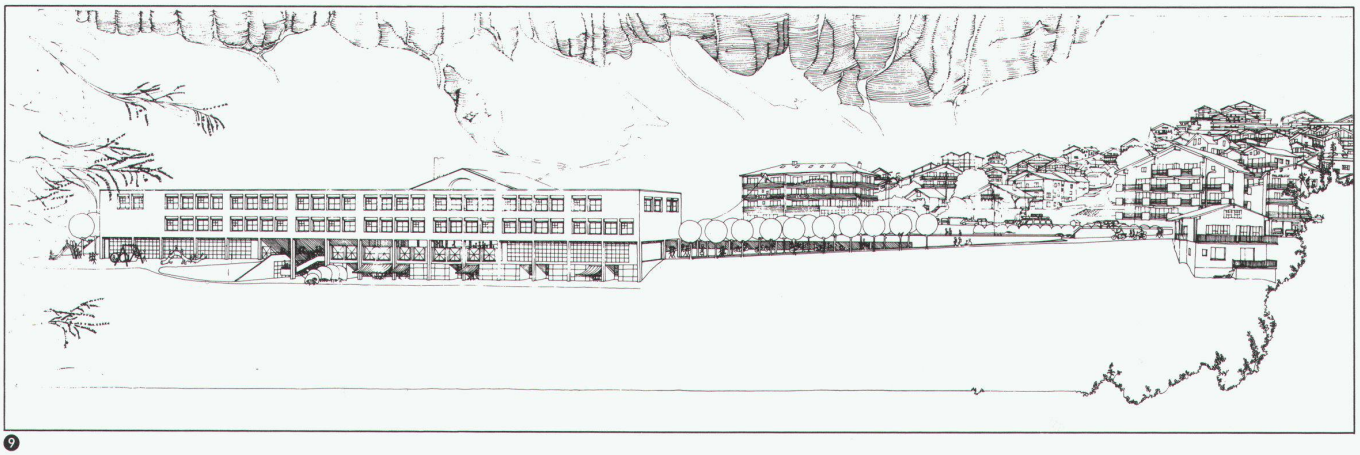


❽

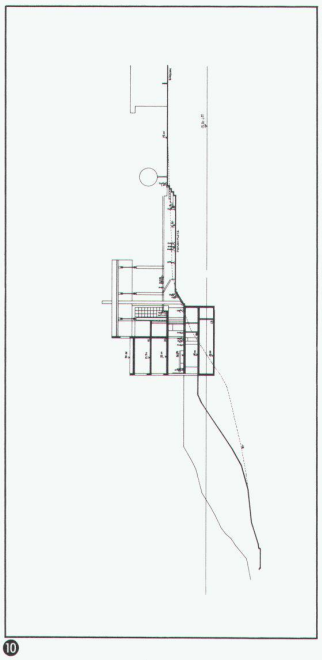
❺–❽
**Schulzentrum mit Mehrzweckhalle in Montana Dorf, 1980/81, Beteiligung: 30 Projekte, Teilnahmeberechtigt: Wallis, Realisiert / Centre scolaire avec salle polyvalente à Montana Village, 1980/81. Participation: 30 projets. Ouverture: Valais. Réalisé / Educational center with polyvalent hall at Montana Village, 1980/81. Participation: 30 projects. Area: Valais, Finished**

❺❻
1. Preis: Groupe d'UA, C. A. Meyer, P. Baechler, R. Jordan, Situationsplan und Foto vom realisierten Bau / Plan de situation et photo du bâtiment réalisé / Site plan and photo of finished building

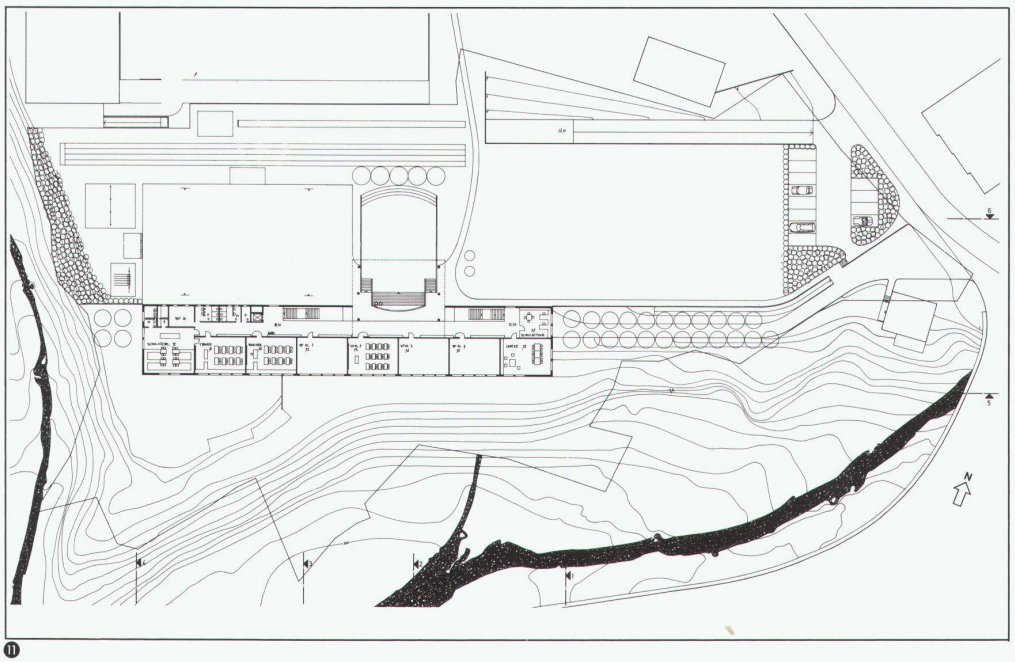
❼❽
Ankauf: J. Chabbey, Ayent, Situationsplan und Grundriss 1. Obergeschoss / Plan de situation et du 1er étage / Site plan and 1st floor



❾



❿



⓫

**Wettbewerbsöffnung und -teilnahme**

Die Organisation jedes Wettbewerbs verlangt eine Menge Arbeit und hohe Spesenbeträge (Preise, Unkosten, Entschädigung der Wettbewerbsjury). Diese Aspekte haben aber nur wenig mit der Anzahl der Teilnehmer zu tun. Limitiert man nämlich die Zahl der Teilnehmer, so vermindert man ja auch die Anzahl der Vorschläge und somit die Chance, ein gutes Resultat zu erzielen. Manchmal ist es eben notwendig, die Politiker daran zu erinnern, dass nicht bloss wegen einer Auftragserteilung gebaut wird, sondern vielmehr in der Absicht, ein Gebäude zu verwirklichen, das den Bedürfnissen seiner zukünftigen Besitzer am ehesten gerecht wird. Man vergisst, wenn man die Teilnehmerzahl beschränkt, nur allzu leicht die primäre Bedeutung eines jeden Bauaktes. Deshalb sollte man alle Wettbewerbe der grösstmöglichen Zahl von Teilnehmern öffnen, unter weitgehender Auslassung von Einschränkungen aller Art. Dies vor allem dann, wenn es sich um bereits etablierte Kantonsarchitekten oder ausserhalb domizilierte handelt.

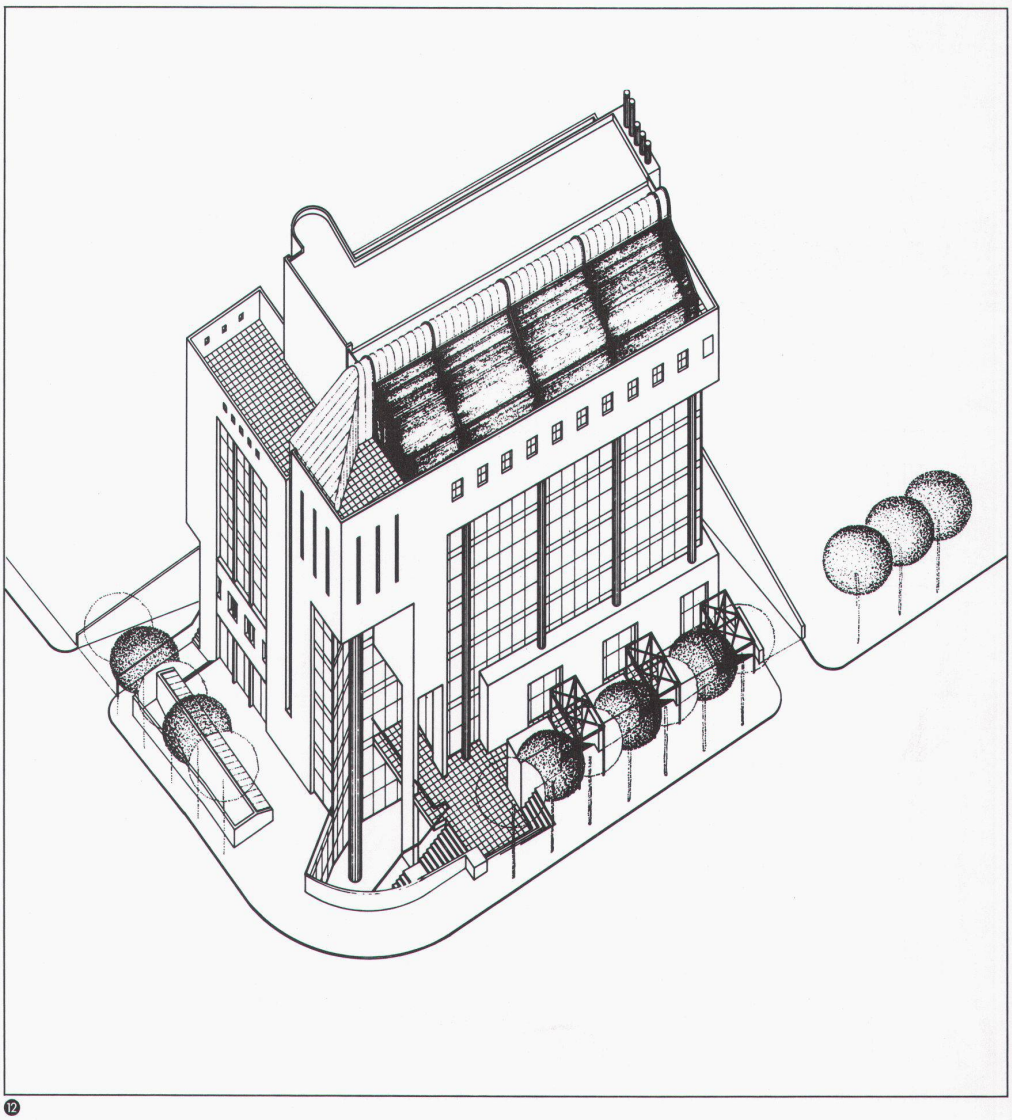
Eine Öffnung über die Kantonsgrenzen hinaus kann in vielen Fällen ausserordentlich interessante Resultate zeitigen. (Die Position eines Auftraggebers wird schnell einmal unhaltbar, sollten seine Nachbarn in ihrer konventionellen

❾–⓫

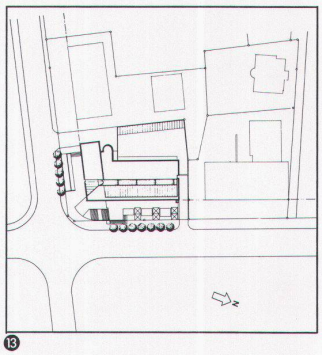
**Primarschule in Leukerbad, 1981/82, Beteiligung: 25 Projekte, Teilnahmeberechtigt: Wallis, Im Studium / Centre scolaire à Loèche, 1981/82. Participation: 25 projets. Ouverture: Valais. En étude / Primary school at Loèche, 1981/82. Participation: 25 projects. Area: Valais. In planning stage**

❾❿⓫

1. Preis: R. Gay, Monthey, Schnitt, Perspektive und Grundriss, Obergeschoss / Coupe, perspective et plan de l'étage supérieur / Section, perspective view and plan of the upper floor



⓬



⓭

Haltung verharren, und das überdies angesichts der durchaus reellen Vorteile einer solchen Öffnung.) Die durch die «fremde» Konkurrenz hervorgerufene Rivalität wird die einheimischen Architekten dazu zwingen, sich selbst zu übertreffen. Eine solche Konfrontation innerhalb eines etwas weiter gesteckten Tätigkeitsfeldes wird eine grössere Anzahl von Lösungsmöglichkeiten zur Folge haben, und auch deren Unterschiedlichkeit und Qualitätsniveau wird davon profitieren. Das Beispiel des allen welschen Architekten wie auch jenen des Tessins offenen Wettbewerbs von Etang-Long in Crans ist ein brillanter Beweis dafür, dass lokale Architekten oft allzusehr am Gelände, den örtlichen Gegebenheiten und den aus ihnen erwachsenden Beschränkungen klebenbleiben. So erfassten sie überhaupt nichts von dem, was sich ein «neu Hinzugekommener» auszudenken vermochte. Sie hatten sich, ohne es zu wollen, einer Selbstzensur unterworfen. Für einen einheimischen Architekten ist es schwierig wenn nicht gar unmöglich, ein Bauareal «neu zu entdecken» und sich zumindest für die Dauer des Wettbewerbs von seinen «a priori» zu befreien. Vertrautheit schadet oft der Entdekkungslust...

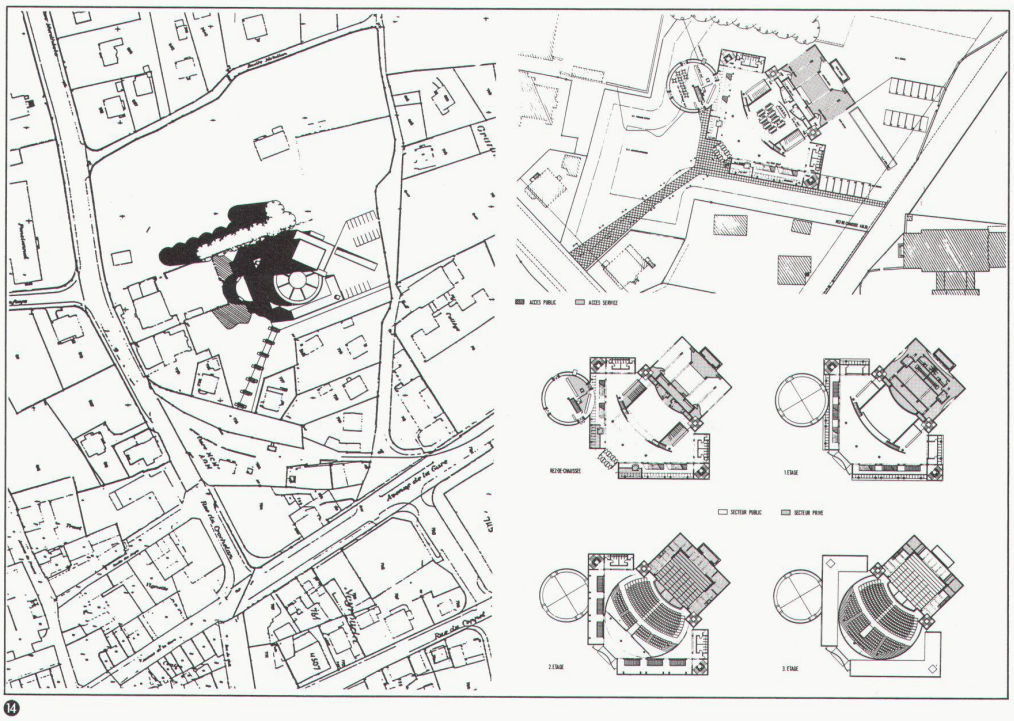
Der *Jurybericht* ist von grösster Wichtigkeit. Er erlaubt, neben den Erklärungen zuhanden der Teilnehmer und des Auftraggebers, zu gegebener Zeit

⓬–⓭

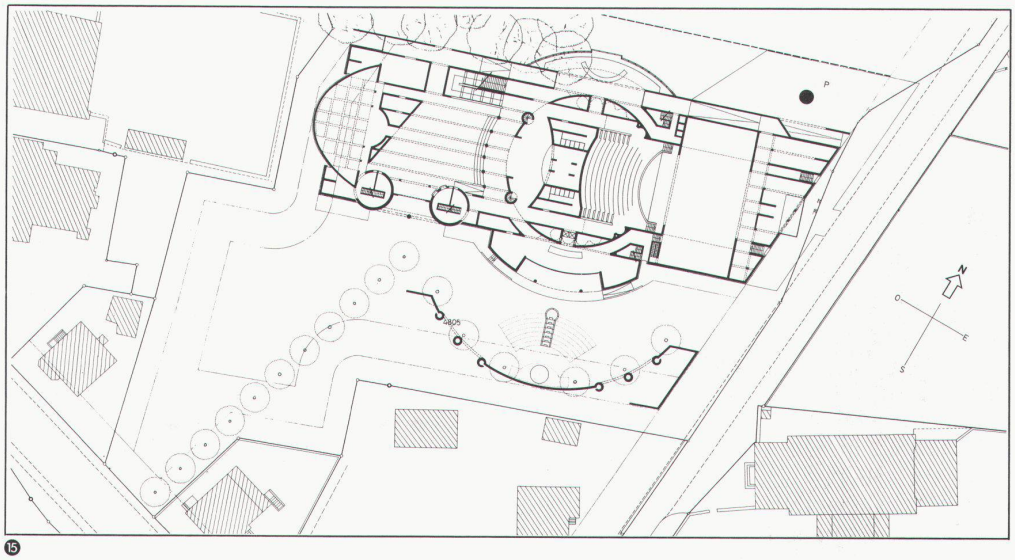
**Gebäude für die Pensionskasse in Sitten, 1981/82, Beteiligung: 6 eingeladene Architekten, Im Bau / Bâtiment pour la Caisse de retraite à Sion, 1981/82. Participation: 6 projets rendus par des architectes mandatés. En cours de réalisation / Pension Fund building in Sion, 1981/82. Participation: 6 projects submitted by invited architects. Under construction**

⓬⓭

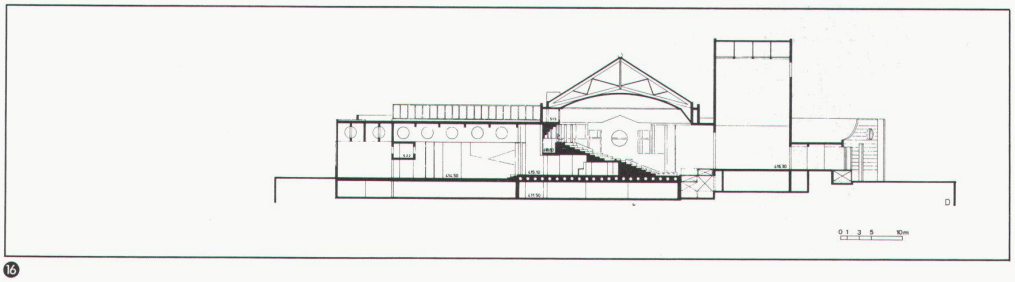
1. Preis: M. Delaloye, J. Chabbey, M. Voillat, Martigny, Axonometrie und Situationsplan / Axonométrie et plan de situation / Axonometry and site plan




⓮




⓯




⓰

**⓮ – ⓰**

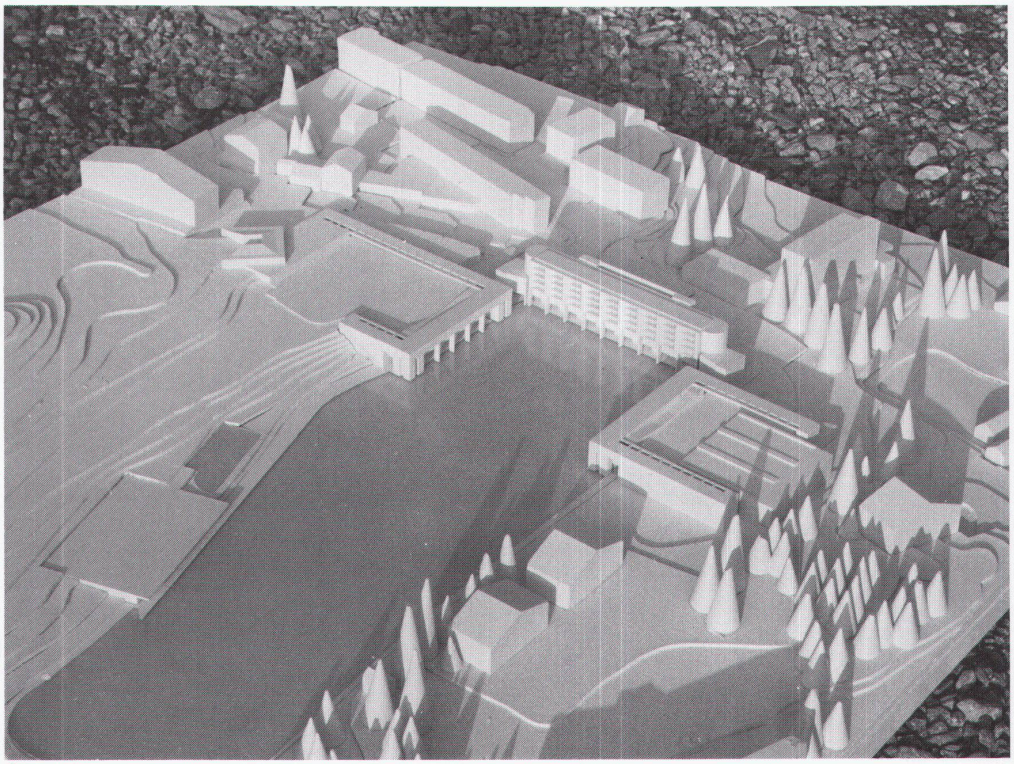
**Schauspielhaus in Monthey, 1982, Beteiligung: 18 Projekte, Teilnahmeberechtigt: auf Einladung. Im Bau / Salle de spectacles à Monthey, 1982. Participation: 18 projets. Ouverture: sur invitation. En cours de réalisation / Theatre at Monthey, 1982. Participation: 18 projects. Qualification: on invitation. Under construction**

⓮

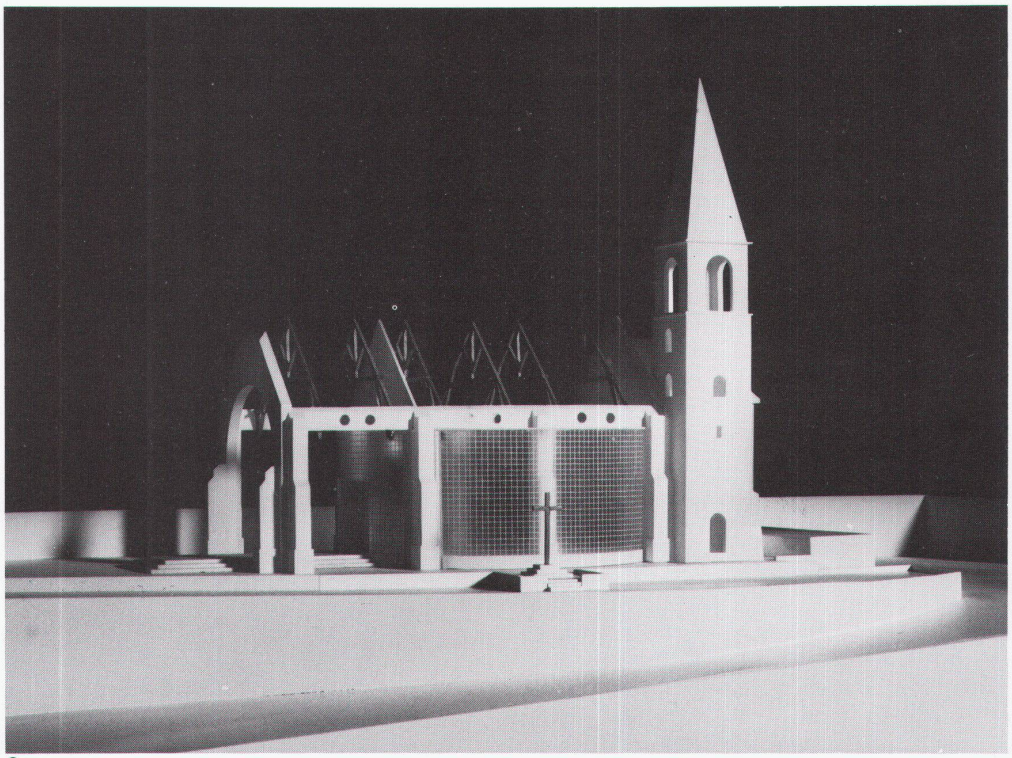
1. Preis: J.-L. Grobéty, Fribourg, Situationsplan und Grundrisse / Situation et plans des étages / Site and plans of floors

⓯ ⓰

Ankauf: V. Mangeat, Nyon, Eingangsgeschoss und Schnitte / Etage de l'entrée et coupes / Entrance floor and sections



⑰



⑱

⑰
**Kongresshaus und Hotel Etang Long in Crans, 1982, Beteiligung: 30 Projekte, Teilnahmeberechtigt: Wallis, französische Schweiz, Tessin. Abgelehnt.** 1. Preis: E. Bernegger, E. Quaglia, B. Keller, Lugano. Mitarbeiter: R. Stauffacher / **Maison de congrès et complexe hôtelier, Etang Long à Crans, 1982. Participation: 30 projets. Ouverture: Valais, cantons romands, Tessin. Abandonné / Convention hall and hotel complex, Etang Long, Crans, 1982. Participation: 30 projects. Area: Valais, French-speaking Cantons, Ticino. Abandoned**

⑱
**Wiederaufbau der Kirche von Masa, 1983/84, Beteiligung: 19 Projekte, Teilnahmeberechtigt: Wallis. Im Studium.** Entwurf von M. C. Beck, Monthey / **Reconstruction de l'église de Mase, 1983/84. Participation: 19 projets. Ouverture: Valais. En étude / Reconstruction of the church of Mase, 1983/84. Participation: 19 projects. Area: Valais. In planning stage**

auch ein bestimmtes Problem zu präzisieren, bestimmte Gewohnheiten in Frage zu stellen, die «Zielgenauigkeit» zu erhöhen und die Diskussion zu eröffnen (siehe Beispiel der Schule von Montana).

Er stellt oft auch den einzigen Kontaktpunkt der im stillen Kämmerlein arbeitenden Architekten und Organisatoren einerseits und den «Weisen», die sie be- und verurteilen, dar.

Um den Dialog zu fördern und die trockenen paar Zeilen des Berichts zu ergänzen, wurden deshalb Kontakttreffen oder beinahe Konfrontationen geschaffen. Diese fanden regelmässig anlässlich der Wettbewerbsausstellungen und unter Anwesenheit der Jurymitglieder wie der Teilnehmer statt. Diese nicht immer leichte Erfahrung erwies sich in diesem allzuweit von den Architekturschulen entfernten Kanton als ausserordentlich interessant. Die entsprechenden Meetings sind heute bereits zu einem kleinen Forum rund um die Architektur geworden.

**Wichtige Fragen**

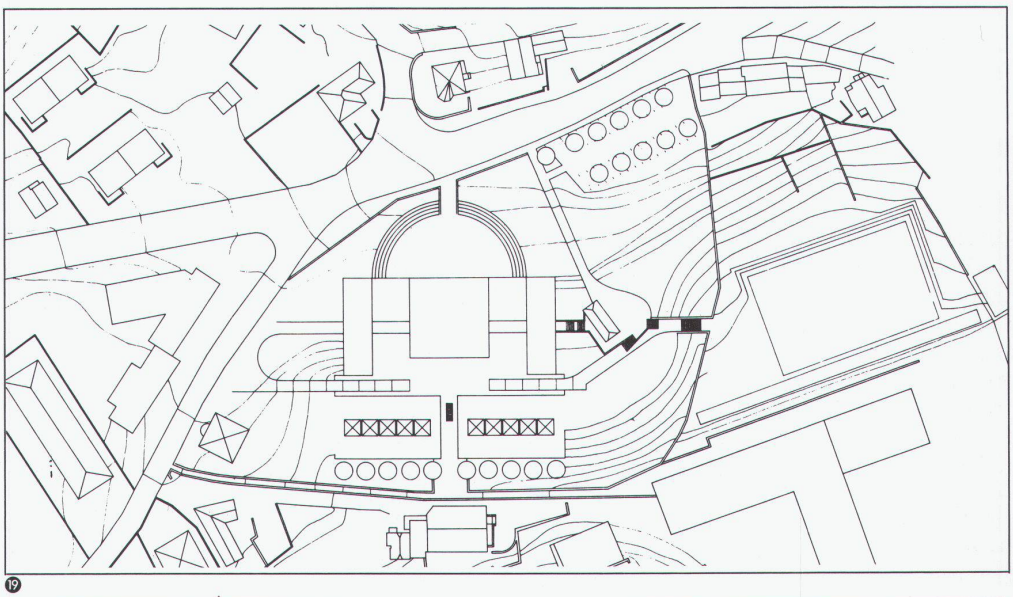
Die Analyse der wichtigsten Walliser Wettbewerbe der letzten fünf Jahre erlaubt jedem einzelnen, die entsprechenden Schlüsse selbst zu ziehen und festzustellen, ob die Verwirklichung besserer öffentlicher Bauten im Rahmen der Möglichkeit liege. Die gleiche Analyse wirft aber auch Fragen auf, die nicht übersehen werden dürfen. Es sind dies Fragen, die die Wahl der jeweiligen Jury, jene eines architektonischen «Stils», einer «Tendenz» betreffen. Hinzu kommt: Wenn es sich wirklich um eine Absicht handelt, stellt sie dann als Tendenzwahl nicht auch ein Risiko in bezug auf die Entwicklung der Architektur und die Ausdrucksfreiheit dar?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir uns zunächst einmal den Kontext, den Kanton Wallis also, vergegenwärtigen. Dazu gehört auch die Erinnerung an die 70er Jahre und die Stilverwässerung an öffentlichen Bauten, die Suche nach einer «Pseudo-Mimikry» – einer «Integration» via Imitation – unter Verzicht auf jegliche «Identifizierbarkeit» der Gebäude wie der kreativen Fähigkeiten der betroffenen Architekten: Diskretion, Anonymität, Wirtschaftlichkeit und Rationalität... Das gleiche Phänomen findet sich auch in zahlreichen Privathäusern, vor allem jenen der Fremdenindustrie, wo die Imitation alter Modelle ohne jede Analyse oder Berücksichtigung jenes Prozesses, der zum Entwurf dieser Vorbilder führte oder den Bezügen zur Epoche ihrer Entstehung, stattfindet.

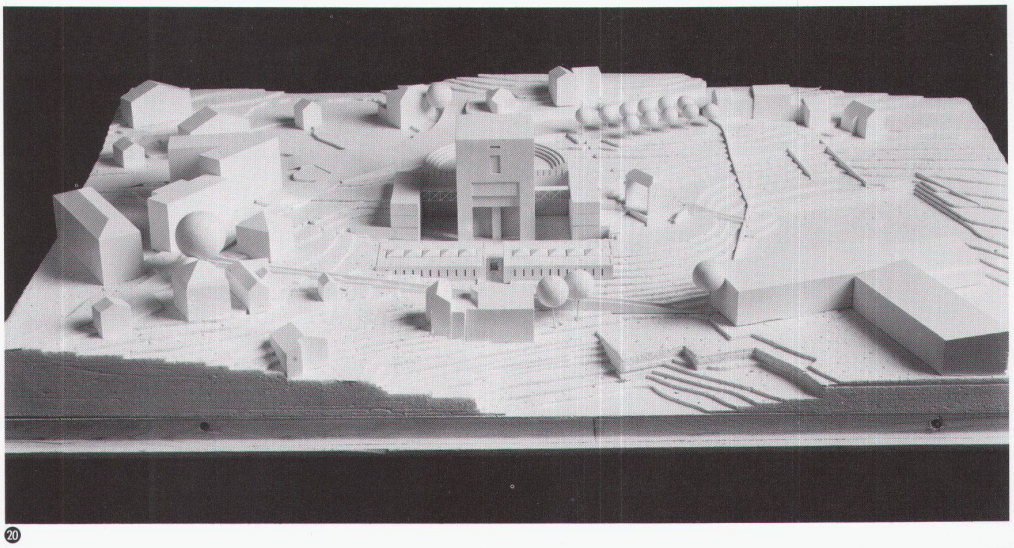
Wie bereits erwähnt, rückte die allgemeine Situation sowohl in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht viele Variationen in den Bereich der Möglichkeit. Man profitierte vom erworbenen Vertrauen und der darauf basierenden Bewegungsfreiheit, um die enge Welt der Gewohnheiten, das seichte Gemurmel der Architektur für einmal etwas auszulüften. Man kann allerdings kaum demonstrieren oder Veränderungen ankreisen, ohne etwas Lärm zu verursachen oder ohne klarzustellen, dass es ein Vorher und ein Nachher gibt. Das erklärt auch die von der Jury getroffene klare Wahl. Und aus dieser Wahl erwächst dann auch ganz natürlich die «Tendenz» (oder besser: die «Ausrichtung») der Resultate. Mit Hilfe der Öffnung der Wettbewerbe nach aussen (wo immer sich dies als möglich erwies und ich möchte all denen, die dies wollten und erlaubten, hiermit danken), das heisst ausserhalb des Kantons – dieser geographischen Sackgasse – hat man für Frischluft-Zufuhr gesorgt, ein bisschen Druck ausgeübt und einige Flammen geschürt. Dies war nur dank der «Renaissance» eines Unterrichts der Grundwerte in den Architekturschulen möglich; grosser Dank gebührt so den Lehrern und den Schülern.

Auf die Frage, ob eine allzu grosse Festlegung auf eine «Linie» nicht die Kreativität gefährden könne, kann man antworten, dass es im Wallis auch noch andere Wettbewerbe und Jurys gibt und dass die Menge staatlich organisierter Wettbewerbe im Vergleich zur Menge realisierter Bauten verschwindend gering ist.

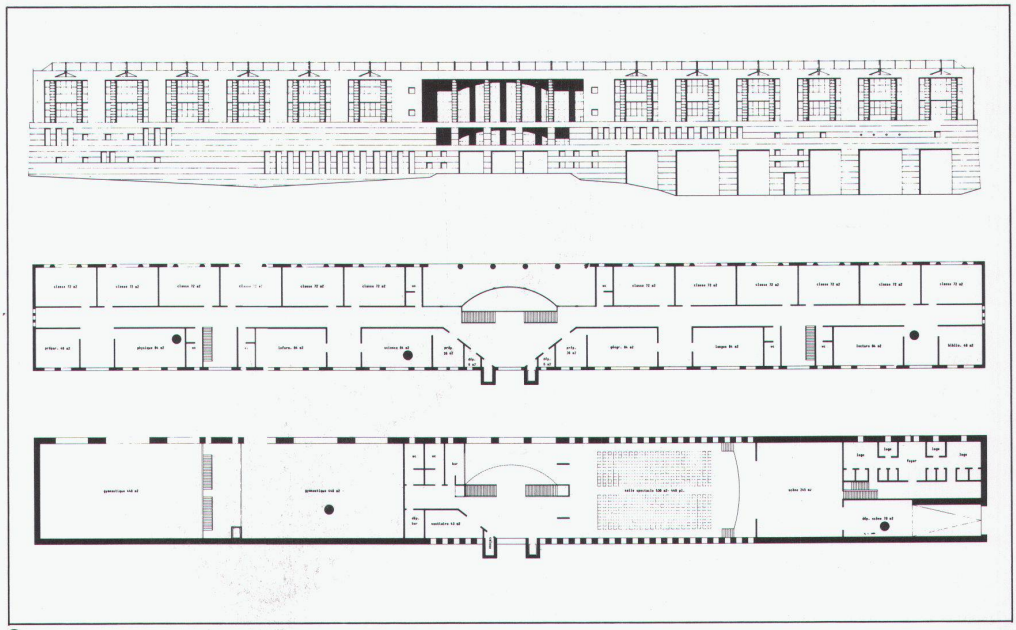
Zum Schluss wollen wir noch kurz den Begriff der «Macht» streifen. Manche ordnen ihn dem Begriff des «Faschismus» zu... faschistische Architektur oder Architektur der Faschisten... Wenn man am Ende seines Lateins angelangt ist, ist es immer leicht, mit Worten um sich zu werfen, sie jemandem ins Gesicht zu spucken. Das mag die Öffentlichkeit zwar amüsieren, dient aber der Architektur keineswegs. Jemand hat einmal gesagt, die Macht befinde sich am Ende eines Gewehrs. Ich hingegen habe sie noch nie auf einem Zeichenbrett entstehen sehen. Klar ist immerhin, dass die «Macht» in der Architektur eine Rolle spielt und auch durchaus spielen soll, mitunter auch im Eingehen eines Risikos. Öffentliche Funktionen sollen eine Stadt prägen helfen. Immerhin besteht sie ja praktisch aus ihnen. Dank gebührt so auch den kleinen Industriestädtchen von Monthey und Viège für die Planung ihrer Theater und Kulturzentren: sie sind ein Beweis der in unserem kleinen Tal trotz allem bestehenden Kultur. *B. A.*



⑲



⑳

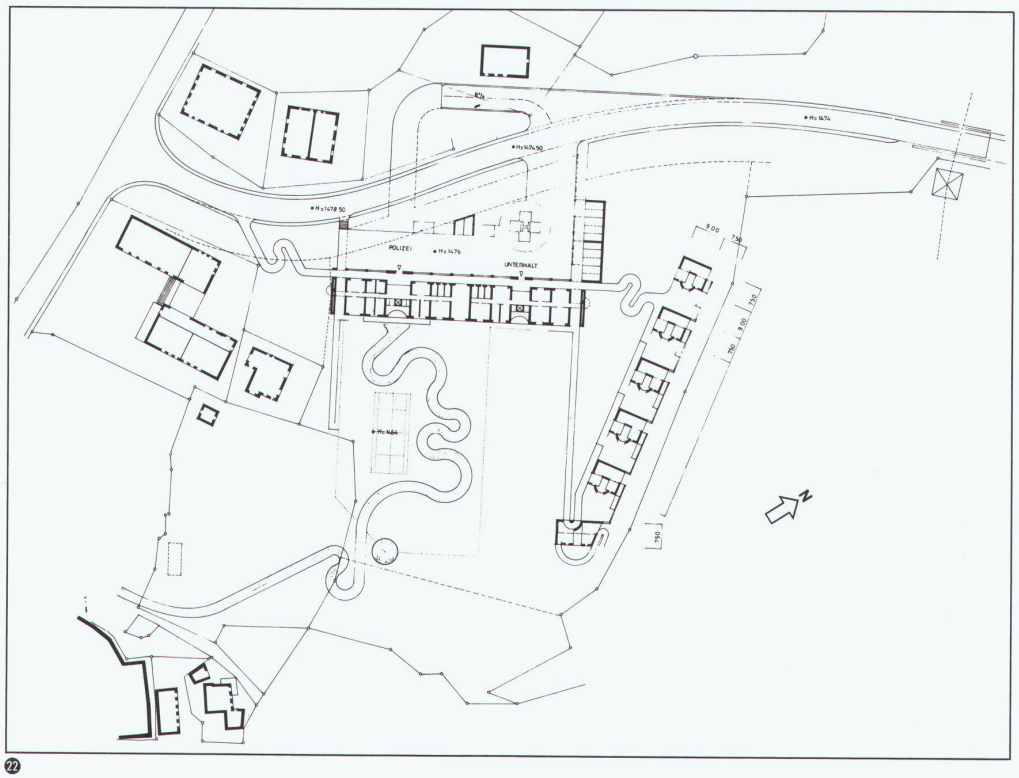


㉑

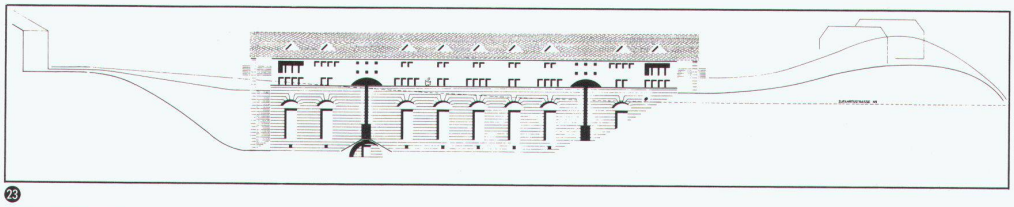
**⑲ – ㉑**
**Handelsschule in Sierre, 1983, Beteiligung: 28 Projekte, Teilnahmeberechtigt: Wallis. Im Studium / Ecole supérieure de commerce à Sierre, 1983. Participation: 28 projets. Ouverture: Valais. En étude / Commercial High School in Sierre, 1983. Participation: 28 projects. Area: Valais. In planning stage**

**⑲ ⑳**
1. Preis: M. C. Beck, Monthey, Situationsplan und Modellfoto / Situation et photo de la maquette / Site and photo of the model

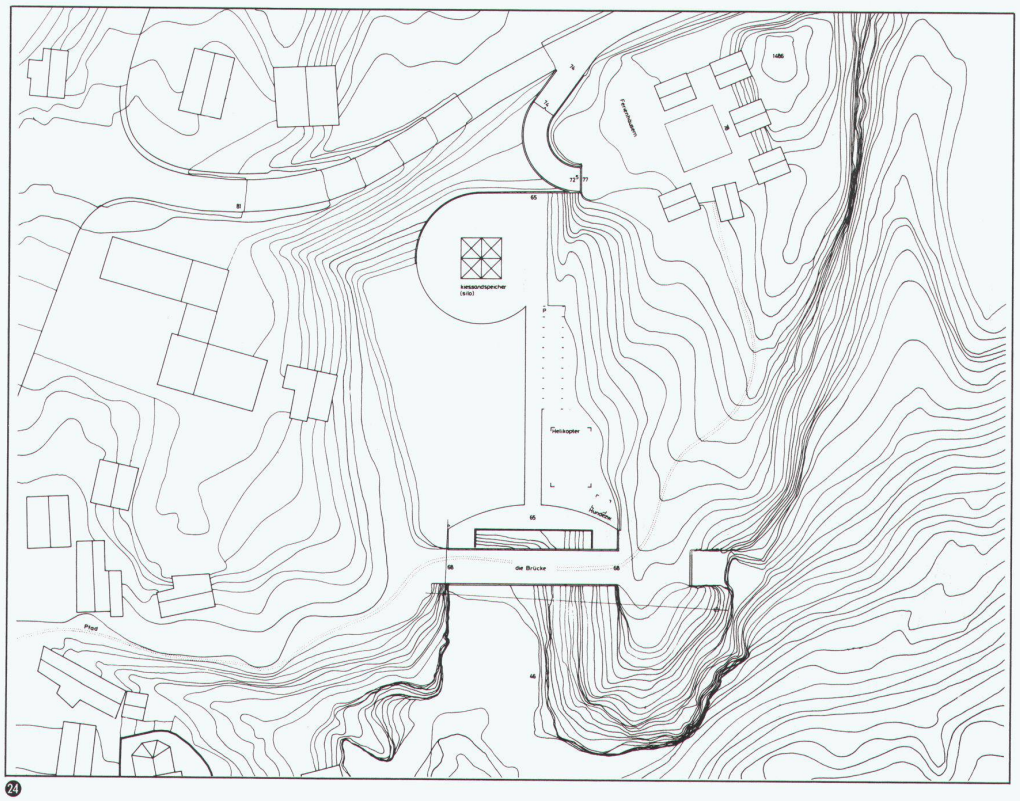
**㉑**
Ankauf: Amsler und Gagliardi, Sitten, Südfassade und Grundrisse Erd- und 2. Obergeschoss / Façade sud et plans du rez-de-chaussée et 2e étage / South elevation and plans of ground floor and 2nd floor




㉒



㉓




㉔

㉒ – ㉔

**Werkhof der Nationalstrasse N9 in Simplon Dorf, 1983/84, Beteiligung: 24 Projekte, Teilnahmeberechtigt: Wallis, Im Studium / Centre d'entretien de la route nationale N9 à Simplon Village, 1983/84. Participation: 24 projets. Ouverture: Valais. En étude / Maintenance yard of National Highway N9 at Simplon Village, 1983/84. Participation: 24 projects. Area: Valais. In planning stage**

㉒ ㉓

1. Preis: P. Schweizer und A. Meillard, Sierre, Situationsplan und Südfassade / Situation et façade sud / Site and south elevation

㉔

Ankauf: C. Beck, Monthey, Situationsplan: Südfassade siehe Abbildung 1 / Plan de situation: façade sud voir illustration 1 / Site plan: south elevation, cf. Fig. 1

㉕ – ㉗

**Kultur- und Gemeindezentrum La Poste in Visp, 1984, Beteiligung: 28 Projekte, Teilnahmeberechtigt: Wallis und Eingeladene. Im Studium / Théâtre et centre culturel La Poste à Viège, 1984. Participation: 28 projets. Ouverture: Valais et invités. En étude / La Poste community center et Viège, 1984. Participation: 28 projects. Qualified: Valais and those invited. In planning stage**

㉕

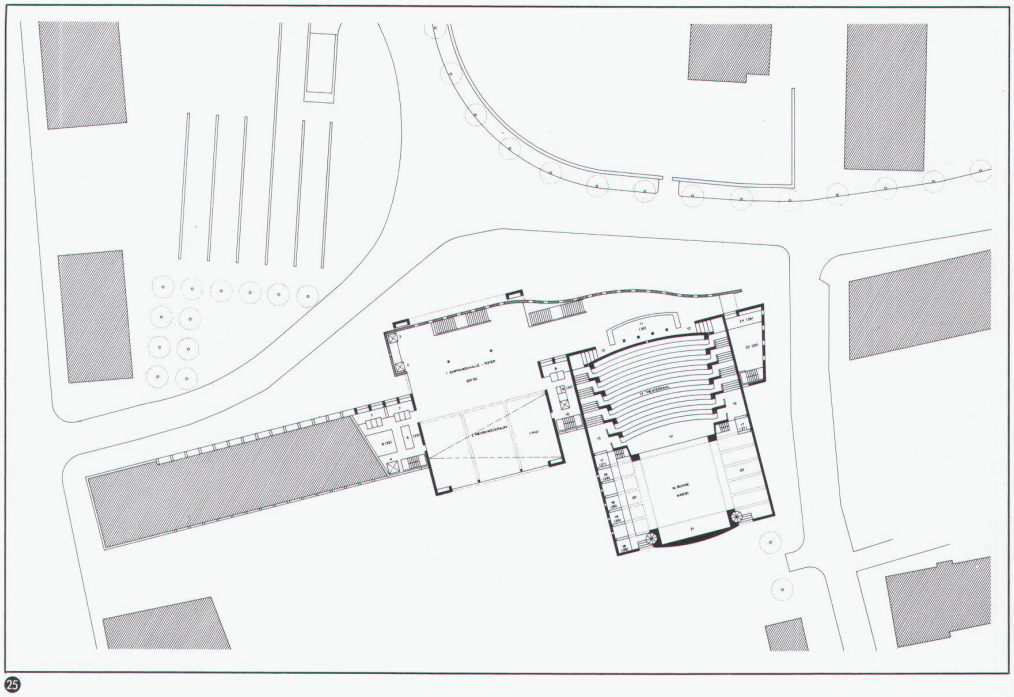
1. Preis: E. Bernegger, B. Keller, E. Quaglia und Mitarbeiter, Lugano

㉖

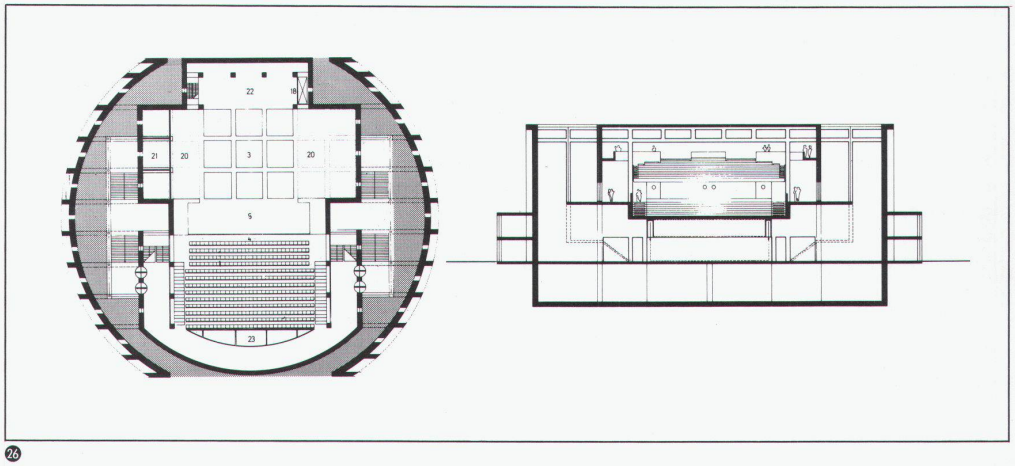
2. Preis: A. Galfetti und Mitarbeiter, Bellinzona

㉗

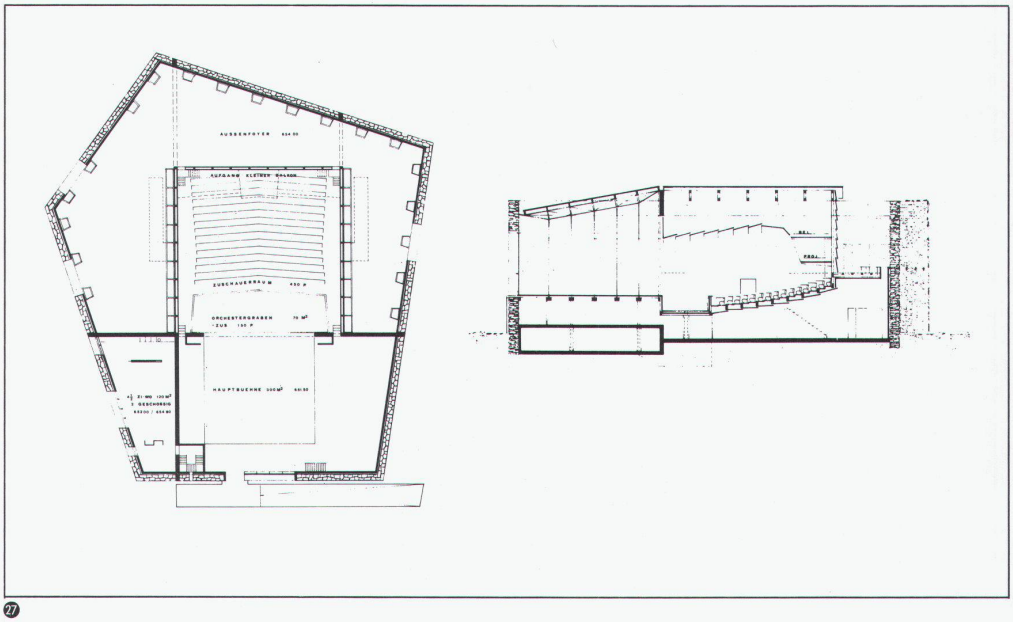
Ankauf: Herzog und De Meuron, Basel



25



26



27

**Fünf Jahre Wettbewerbe im Kanton Wallis**

**1979**
Schulzentrum in Vionnaz (realisiert)
Schule mit Turnhalle in Termen (realisiert)

**1980**
Polizeigebäude in Monthey (im Bau)
Gemeindezentrum in Grône (abgelehnt)
Schulzentrum in Montana (realisiert)

**1981**
Gebäude für die Pensionskasse in Sitten (im Bau)
Primarschule in Leukerbad (im Studium)
Sportareal in Montana (im Studium)
Turnhalle in Vollège (im Bau)

**1982**
Mehrzweckhalle in Arbaz (im Bau)
Sporthalle in Bouveret (zurückgestellt)
Kongresshaus und Hotel in Crans (abgelehnt)
Mehrzweckhalle in Evouette (zurückgestellt)
Theater in Monthey (im Bau)
Planung in St-Romain (zurückgestellt)

**1983**
Alterswohnungen in Sierre (im Studium)
Schulerweiterung in Sierre
Schulerweiterung in Grône
Mehrzweckhalle in Sembrancher (im Bau)
Handelsschule in Sierre (im Studium)
Werkhof der Nationalstrasse in Simplon-Dorf (im Studium)
Schule und Turnhalle in Anzère (im Studium)
Quartierplanung – Place du Manoir in Martigny (im Studium)
Wiederaufbau einer Kirche in Masa (im Studium)

**1984**
Kultur- und Gemeindezentrum in Visp (im Studium)
Quartierplanung in Brig (im Stadium)

*Bernard Attinger*

# Développement des concours en Valais

*Ce propos se bornera à aborder le problème des constructions de l'Etat et constructions subventionnées, car il n'existe, malheureusement, que peu de possibilités d'influencer les constructions privées et celles des grandes sociétés, de la Confédération ou des régies fédérales qui ne donnent pas toujours l'exemple en matière d'architecture, de concours et d'ouverture des concours.*

Il existe en Valais une longue tradition des concours. Sans remonter au déluge, il y a lieu de rappeler les concours du Collège de Brigue (1961) et de l'École professionnelle de Sion (1959), tous deux gagnés par des jeunes architectes au grand dam des architectes bien établis. Il est possible d'affirmer qu'au cours du dernier quart de siècle, en additionnant les concours en vue de la construction d'églises ou d'écoles, les architectes ont eu la possibilité de participer à une moyenne de deux à trois concours par année.

Les années 70 ont cependant été caractérisées par un net ralentissement (fin de règne? conjoncture difficile), mais aussi par une attitude politique défavorable aux concours; le Conseil d'Etat ne voulant plus se laisser imposer l'attribution de mandats par un jury.

L'étalage sur la voie publique de certaines affaires ainsi que le renouvellement partiel des autorités cantonales ont permis de faire prendre conscience que l'attribution de mandats sur des critères de qualité par le biais de concours permettait d'éviter de nombreux problèmes.

C'est ainsi, qu'après de nombreuses années caractérisées par les «pseudo-concours» du Collège de Sion et de l'Ecole de Commerce de Martigny, il a été possible de renouer avec la tradition par l'organisation d'un vrai concours pour le bâtiment de police de Monthey.

Ce premier concours a été le signe de la relance des concours en Valais, tout comme celui de l'école de Montana, avec M. Vincent Mangeat dans le jury, a été le point de départ d'une nouvelle manière de voir l'architecture scolaire et les problèmes d'«intégration» au site. Le concours de Monthey a aussi servi de base à l'attribution, aux auteurs de projets primés, de mandats comme celui du centre d'entretien de l'autoroute à Martigny. Ce revirement complet du Conseil d'Etat, par rapport aux concours d'architecture a été marqué par sa décision du 7 juillet 1982, par laquelle il prescrivait que des concours devaient être organisés, selon la norme SIA 152, pour l'attribution des mandats importants en vue de la réalisation de constructions cantonales ou subventionées par l'Etat.

### Objectifs des concours

Avant de traiter des expériences et résultats des concours, il est nécessaire de faire brièvement une *«analyse fonctionnelle»*[1] dans le sens des études sociologiques ou ethnologiques, en utilisant la méthode de la différenciation entre les *fonctions manifestes* et les *fonctions latentes*. Ceci permet d'éviter la confusion entre les motivations personnelles conscientes et les conséquences objectives des concours tant pour la société qui les organise que pour les concurrents.

Il n'est pas nécessaire d'entrer dans le détail de cette méthode d'analyse, mais, simplement par un exemple, de rappeler le principe de cette différenciation entre fonction manifeste et fonction latente: Dans une petite communauté, les personnes qui vont au culte le dimanche le font pour elles-mêmes, pour prier, pour accomplir un devoir religieux (pour le non-croyant, cette pratique n'a aucun sens). Il s'agit là de la *fonction manifeste:* du pourquoi, du but avoué de ce comportement.

La *fonction latente* correspond elle au rôle de cet acte pour la société, la communauté; la conséquence pour cette dernière. Ce rôle est la cohésion sociale, la reconnaissance de l'appartenance au groupe. Ce rôle social a aussi un sens pour les non-croyants.

Dans le cas des concours d'architecture: les *fonctions manifestes:*

– pour l'organisateur: il s'agit de rechercher, parmi un grand nombre de projets, celui qui répondra le mieux à ses besoins et possibilités, et aussi de choisir un architecte.

– pour le concurrent: il s'agit d'obtenir le 1er prix, donc un mandat. Ceci explique le grand nombre d'insatisfaits lors de l'annonce des résultats . . . (Tous les concurrents sont déçus, sauf un: le premier.)

En ne considérant que cet aspect, il faut se demander si l'effort accompli par de nombreux architectes est en rapport avec le résultat. (Les architectes font partie de la seule corporation qui organise encore publiquement ce genre de cérémonies quelquefois «expiatoires».)

*Les fonctions latentes:* en ne retenant que les fonctions manifestes, il est difficile de justifier une telle débauche de travail et de comprendre le phénomène des concours; c'est pourquoi il faut les aborder sous l'angle des fonctions latentes car ce sont elles qui justifient le mieux cette pratique. Les fonctions latentes correspondent aux conséquences, dans le cas particulier des concours, sur la communauté des gens qui y participent, les architectes, et sur celle qui les organise.

Pour les architectes, c'est une manière de se remettre en question, de se confronter, de se classer, d'obtenir la reconnaissance de leur qualité d'architecte par leurs pairs et, pour les anciens, de garder le contact avec la profession, par cette forme de formation permanente, et de conserver un certain niveau de qualification professionnelle.

Pour l'organisateur, en abordant la situation particulière et le rôle spécifique de l'architecte cantonal, il serait possible de limiter l'action du «fonctionnaire» au simple entretien des bâtiments de l'Etat et à la construction rationnelle et économique des nouveaux bâtiments. Ce serait faire abstraction du rôle que peut jouer la commande publique en ouvrant le débat sur l'architecture, en relevant le niveau qualitatif des constructions publiques et en «montrant l'exemple».

Le Prince n'existe plus, l'église a perdu de sa puissance. L'Etat peut, et doit, jouer ce rôle en tant que représentant du «souverain».

Etant à la fois architecte et maître d'ouvrage, il est possible, en tant qu'organisateur de concours, de développer, en plus de la fonction manifeste (trouver un projet et un architecte) les effets des fonctions latentes sur le développement de l'architecte en ouvrant le débat, en créant l'émulation, en réalisant des exemples, en réveillant un peu le petit monde des architectes endormis dans leurs habitudes et par la haute conjoncture.

L'équilibre entre ces deux aspects des concours est la condition fondamentale de réussite. Il en est ainsi de la plupart des activités de l'homme en société. Dans sa pratique professionnelle l'architecte bâtit pour répondre aux besoins de son maître d'ouvrage (fonction manifeste) mais il cherche à dépasser ces besoins pour tenter de faire la démonstration de ses qualités d'architecte par rapport au groupe auquel il appartient ou tente d'appartenir (fonction latente). L'équilibre est rompu lorsque l'image de l'architecte ou de l'architecture s'obtient au détriment de la valeur d'usage de l'objet construit. Il en est de même lorsque, renonçant à son rôle de créateur, l'architecte ne répond plus qu'aux besoins primaires de son maître d'ouvrage.

### Expériences et résultats

Depuis 1979, le Service des bâtiments de l'Etat du Valais a organisé, pour lui-même et pour des communes, 25 concours et commandes d'avant-projets (près de 10 autres concours ont été organisés en même temps par d'autres organismes).

Tout n'est pas réalisé ou en cours de réalisation, de nombreux projets sont en attente de crédit, mais tous les mandats ont été attribués dans le sens des recommandations du jury. Tant sur ce plan que sur celui de la qualité des projets retenus, il y a lieu d'être satisfaits des résultats.

De cette expérience, courte peut-être mais intense, il est possible de tirer un certain nombre de conclusions: La réussite d'un concours dépend de différents facteurs et de l'équilibre qui règne entre eux.

*Le maître de l'ouvrage:* il doit être capable de bien définir ses besoins et décidé à respecter les principes du concours (anonymat, attribution du mandat).

*Le jury:* il doit être homogène et de qualité. La qualité est obtenue en choisissant des architectes compétents et capables de bien analyser et de bien expliquer. Une grande partie du travail des architectes du jury consistera à convaincre les autres membres «non architectes».

L'homogénéité du jury est souhaitable car les conflits entre architectes désorientent les autres membres du jury ou (et) leur permet de devenir rapidement les arbitres avec les conséquences, très souvent négatives, que l'on connaît. La présidence du jury doit être assurée par un architecte faisant autorité.

*Le programme:* c'est un objet délicat, où le mieux est l'ennemi du bien. Il est certain que le maître de l'ouvrage doit bien préciser ce qu'il souhaite réaliser, mais il ne doit pas le définir de manière trop précise, afin de laisser aux concurrents une

grande liberté d'appréciation et de création. Cette liberté est aussi utile pour le jury, car il doit pouvoir juger en fonction des projets présentés et non pas de l'image qu'il avait d'un projet préconçu par lui lors de l'établissement du programme. Cette liberté et ce flou sont contestés par les nombreux concurrents qui souhaiteraient être mieux guidés par le programme. Elle est cependant nécessaire car elle profite aux audacieux, à ceux qui osent et croient en ce qu'ils réalisent.

*Les concurrents, l'ouverture des concours:* l'organisation d'un concours demande un certain travail et un montant assez élevé de dépenses (prix, frais,honoraires des membres du jury). Ces éléments ne dépendent pratiquement pas du nombre de concurrents. En restreignant la participation, on diminue le nombre de propositions et par conséquent les chances d'obtenir un bon résultat. Il est quelquefois nécessaire de rappeler aux hommes politiques que l'on ne construit pas pour pouvoir distribuer des mandats et adjuger des travaux mais bien pour réaliser un bâtiment répondant le mieux aux besoins de ses futurs utilisateurs. En limitant la participation, pour tenir compte des pressions politiques locales, on oublie un peu trop le sens premier de l'acte de bâtir. Il y a donc lieu d'ouvrir les concours à un maximum de concurrents et avec le moins de restriction possible, en général, aux architectes établis dans le canton et aux ressortissants établis à l'extérieur.

Dans de nombreux cas, une ouverture au-delà des limites cantonales peut apporter des résultats extrêment intéressants. (La position, du maître de l'ouvrage qui décide d'ouvrir un concours, devient rapidement intenable si ses voisins conservent leur attitude protectionniste et ceci malgré les réels avantages que peut procurer un concours largement ouvert.) L'émulation créée par la concurrence «étrangère» forcera les architectes du lieu à se dépasser; la confrontation, s'établissant sur un champ plus vaste, provoquera l'apport de solutions plus nombreuses, plus variées et souvent d'un haut niveau de qualité. L'exemple du concours de l'Etang-Long à Crans, ouvert aux architectes de Suisse romande, Tessin compris, a fait la démonstration, brillante, que les architectes locaux étaient, souvent, trop proches du terrain, des contingences locales et de leurs contraintes, pour oser imaginer ce qu'un œil neuf «venu d'ailleurs» peut proposer car eux s'étaient, inconsciemment, autocensurés. Il est difficile, voire impossible, pour un architecte du lieu, de «redécouvrir» un site et de se libérer, à l'occasion d'un concours, de tous ses «à priori». La connaissance nuit, quelquefois, à la découverte . . .

*Le rapport du jury:* le rapport a une très grande importance, car, en plus des explications qu'il donne aux concurrents et au maître de l'ouvrage, il permet de faire le point à un moment donné sur un problème précis, de remettre en cause certaines habitudes, de «rectifier le tir», d'ouvrir un débat (exemple: tournant école de Montanta).

Il est aussi très souvent le seul contact entre ceux qui ont travaillé dans l'isolement de leur bureau et les «sages» qui les jugent ou les condamnent.

Pour établir le dialogue et compléter la sécheresse des quelques lignes du rapport, des séances de contact, pour ne pas dire confrontations, ont été régulièrement organisées, lors de l'exposition des concours, en présence des membres du jury et des concurrents. Cette expérience, pas toujours facile, s'est révélée particulièrement intéressante dans ce canton trop éloigné des écoles d'architecture. Ces réunions sont devenues, à notre échelle, de petits forum, autour de l'architecture.

*Des questions importantes*

L'analyse des résultats des principaux concours ayant eu lieu en Valais ces cinq dernières années permet à chacun de tirer les conclusions, à savoir s'il est possible de réaliser de meilleures constructions publiques. Mais cette même analyse pose une série de questions qu'il ne faut pas ignorer et auxquelles il faut répondre. Questions qui concernent le choix des jurys, le choix d'une «tendance» architecturale, le choix d'un «style». Et encore: s'il s'agissait d'une volonté délibérée, est-ce qu'il n'y a pas un risque pour le développement de l'architecture et pour la liberté d'expression?

Pour répondre à ces questions, il y a lieu de se replonger un peu dans le contexte valaisan et de se souvenir que les années septante sont marquées en Valais par un affadissement des constructions publiques, la recherche d'un pseudo-mimétisme, d'une «intégration» par imitation et cela en renonçant tant à l'«identifiabilité» des bâtiments qu'aux capacités créatrices des architectes: discrétion, anonymat, économie et rationalité . . . Ce même phénomène se rencontre dans de nombreuses constructions privées, plus spécialement touristiques, où l'imitation des modèles anciens se fait sans aucune analyse ni des processus qui ont conduit à la création de ces modèles ni des rapports qu'ils entretenaient avec leurs époques de réalisation.

Comme je l'ai écrit plus haut, la situation générale, aussi bien politique qu'économique, laissait la porte ouverte à de nombreuses possibilités. On a pu profiter d'un capital de confiance, donc de liberté, pour aérer un peu le petit monde des habitudes, le doux ronron de l'architecture. On ne fait pas de démonstration, on ne peut provoquer le changement sans faire un peu de bruit, sans marquer clairement qu'il y a un avant et un après. Cela explique les choix, très clairs, faits pour les jurys. De ces choix découle tout naturellement la «tendance» (je préfère l'«orientation») des résultats. En ouvrant les concours (lorsque cela a été possible et je remercie ici ceux qui l'ont voulu et permis) sur l'extérieur de ce canton, géographiquement en cul-de-sac, on a pu amener un peu d'air frais, faire un peu de «tirage» et attiser certaines flammes. Il y a aussi lieu de relever que cela n'a été possible que grâce à la «renaissance» de l'enseignement des valeurs fondamentales dans les écoles d'architecture; un grand merci aux enseignants et aux élèves.

A la question de savoir s'il n'y a pas, dans le fait de trop marquer la «ligne», un risque pour la créativité, il est possible de répondre qu'il y a aussi en Valais d'autres concours avec d'autres jurys, d'autres organisateurs et d'autres résultats et que la place prise par les concours organisés par l'Etat est toute petite par rapport à la quantité de bâtiments construits.

Pour terminer, on peut aborder très brièvement le mot de «Pouvoir». Certains le situent à côté du mot «fascisme» . . . Architecture fasciste ou architecture de fascistes . . . Lorsque l'on est à bout d'arguments, il est toujours facile de se lancer des mots, ce mot, à la figure. Ça peut amuser le public mais ça ne sert pas l'architecture. Quelqu'un a dit que le pouvoir était au bout du fusil, je ne l'ai, quant à moi, jamais vu sortir d'une planche à dessin. Ce qui est clair cependant, c'est que le «Pouvoir», par la commande publique, a un rôle à jouer en architecture et qu'il doit le jouer, au besoin, en prenant des risques. Les fonctions publiques doivent marquer la cité, c'est par elles qu'elle existe. Merci aux petites cités industrielles de Monthey et de Viège d'entreprendre la réalisation de leurs théâtres, de leurs maisons de culture, témoignages de la culture dans notre petite vallée. *B. A.*

1 cf. B. Malinowski, Anthropology, Encyclopaedia Britannica

*Richard Quincerot*

# Une institution de l'architecture

*Les concours seraient totalement ambivalents: à la fois la meilleure et la pire des choses, le lieu par excellence du débat architectural et le médiocre théâtre de son détournement*[1]. *Cette représentation fonctionne comme un mauvais alibi: elle est contradictoire, malheureuse, normative (elle dit ce que le concours devrait être, mais jamais ce qu'il est). Pour sortir du paradoxe, et tenter de voir le concours tel qu'il est, nous proposons l'hypothèse que loin d'être marginal, passif, le concours joue un rôle central, actif, d'institution de l'architecture.*

*Concours idéal et concours réel*

Il n'est pas de discours sur les concours qui ne fasse référence à un modèle idéal du «bon concours». Celui-ci s'organise comme un récit. Il part d'un manque: dans une circonstance précise, un commanditaire cherche un «meilleur projet», ou un «meilleur architecte». La mise au concours est le meilleur moyen de combler ce manque. Le programme transmet les circonstances du problème à un vaste public d'architectes; chacun d'eux confectionne le meilleur projet qu'il sait faire; le jury confronte ces produits d'excellence, et dégage un «meilleur projet» en même temps qu'un «meilleur architecte».[2]

La clef du récit est la situation de compétition qui, comme la «libre concurrence» en économie, agirait comme une «main invisible», classant automatiquement les projets selon leur qualité. Ses avantages seraient innombrables. Rationnelle par son but (la qualité des projets) comme